

Editorial



Religiöse Fundamentalismen nehmen zu, nicht nur in geopolitisch heißen Konfliktzonen, sondern auch in westlichen Demokratien. Wer sich mit diesem Phänomen beschäftigt und seine aktuellen Dynamiken erkunden möchte, wird dafür keinen politisch neutralen Ort finden. Mit dem Schwerpunktthema *Religiöser Fundamentalismus. Gegenwärtige Erscheinungsformen, Strategien, Antwortversuche* riskiert diese Ausgabe von **LIMINA – Grazer theologische Perspektiven** eine Gratwanderung zwischen kontextsensibler Begriffsanalyse und praktisch engagierter Auseinandersetzung.

Wir verfolgen damit das Ziel, religiöse Radikalisierungen der Gegenwart zu analysieren, ihre Motive, Ziele, Handlungsmuster und Strategien zu beschreiben sowie Reflexionen darüber anzustellen, wie diesen Tendenzen in Theorie und Praxis begegnet werden kann. Als gemeinsamen Bezugspunkt haben wir den Begriff des *Fundamentalismus* gewählt, der sich natürlich nicht auf religiöse Kontexte beschränkt. Er bezeichnet das unbedingte Festhalten an selektiv ausgewählten Grundsätzen bzw. Glaubensannahmen ohne Bereitschaft zu Veränderung, Diskussion, Dialog oder Kompromiss. Fundamentalismus ist eine Begleiterscheinung der Moderne. Sein Ziel ist es, Ungewissheiten im Geflecht individueller, gesellschaftlicher und kultureller Entwicklungen „im Rückgriff auf geheiligte Traditionen oder künstlich immunisierte Gewissheiten“ (Thomas Meyer) zu überwinden.

Diese Haltung wird gegenwärtig von unterschiedlichen religiösen Gruppierungen so praktiziert, dass sie ihre kompromisslosen Festlegungen auf angeblich ursprüngliche Prinzipien oder Wahrheiten zurückführen, die selbst für traditionsbewusste Strömungen innerhalb der Religionen befremdlich erscheinen. Sie ziehen sich in radikaler Weise auf bestimmte Muster religiöser Identität und Praxis zurück, erachten diese allein für geltungswürdig

Zitat aus: Thomas Meyer, Was ist Fundamentalismus? Eine Einführung, Wiesbaden: Springer 2011, 29.

und versuchen sie oftmals unter allen Umständen zu verbreiten. Zunehmend ist religiöser Fundamentalismus mit nationalistischen und rechts-populistischen Bestrebungen verbunden. Ihre ideologische Basis enthält viele ähnliche Elemente: Anti-Liberalismus, Anti-Pluralismus, teils auch eine antidemokratische Stoßrichtung. Der gemeinsame Charakterzug von Populismus und Fundamentalismus liegt darin, dass beide ihrem Wesen nach rückwärtsgewandt sind, um ein enggeführtes Bild der Vergangenheit als revolutionäres Programm zu etablieren. Sie wollen ein durch die Modernisierungsprozesse überholtes Gesellschaftsbild für die Zukunft konservieren. Beide empfinden Veränderung als Bedrohung: Gewandelte geschlechtliche Rollenbilder bedrohen beispielsweise die Männlichkeit, der Gender-Diskurs die Geschlechterverhältnisse, die LGBTIQ-Gerechtigkeit die Schöpfungsordnung etc.

Die Beiträge dieser Ausgabe lassen sich zwei unterschiedlichen Zugangsweisen zuordnen: einerseits einer geistes- bzw. religionsgeschichtlich und sozialetisch ausgerichteten Analyse religiöser Theorien und Praktiken, andererseits der unmittelbar theologisch und praktisch engagierten Kritik an religiösen und politischen Programmen, die durch vernunft- und demokratiefeindliche Identitätskonzepte sowie durch Allianzen mit illiberalen politischen Strömungen und staatlichen Machtapparaten gekennzeichnet sind. Für beide Zugänge gilt, dass die Auseinandersetzung mit fundamentalistischem religiösem Denken und Handeln ihrerseits keine wertneutrale Position einnehmen kann und daher oft nicht bei einer reinen Analyse stehen bleibt, sondern aus bestimmten Optionen heraus Stellung bezieht.

In den geistes- bzw. religionsgeschichtlich und sozialetisch orientierten Diskursen, denen die ersten vier Beiträge dieser Ausgabe verpflichtet sind, zeigt sich dies durch Differenzierungen zwischen unterschiedlichen religiösen Offenbarungskonzepten, zwischen inklusiven und exklusiven theologischen Grundpositionen, zwischen Vernunft- und Traditionsargumenten sowie zwischen universaler menschenrechtlich basierter Ethik und partikularen kulturell oder religiös begründeten Moralsystemen.

Den Beginn macht *Sonja Angelika Strube*, indem sie die theologische Fundamentalismusforschung mit sozialpsychologischen Kategorien erweitert und vertieft. Dies erlaubt die Offenlegung fundamentalistischer Haltungen, die durch religiösen Exklusivismus gerechtfertigt werden, und ermöglicht klärende Perspektiven auf unterschiedliche religiöse Stile innerhalb der christlichen Kirchen.

Wolfgang Benedek analysiert religiösen Fundamentalismus aus der Perspektive der Menschenrechte. Er geht in drei Schritten vor und behandelt zuerst Begriff und Erscheinungsformen des Fundamentalismus aus der Sicht des Völkerrechts und der internationalen Beziehungen; sodann wird untersucht, auf welche Weise der religiöse Fundamentalismus eine Bedrohung der Menschenrechte, insbesondere der Religionsfreiheit darstellt, um schließlich die Rolle der Menschenrechte in ihrem Verhältnis zum religiösen Fundamentalismus zu beleuchten. Am Beispiel staatlicher Abwehrmaßnahmen gegen den sogenannten „politischen Islam“ wird unter anderem gezeigt, dass eine nicht an den Menschenrechten orientierte Bekämpfung des Fundamentalismus diesen noch verstärken kann.

Christian Feichtinger erkundet aktuelle Erscheinungsformen und Dynamiken des religiösen Fundamentalismus, indem er seinen Analysen ein religionswissenschaftlich elaboriertes Reinheitskonzept zugrunde legt. Der Beitrag beschreibt Fundamentalismus mit Hilfe der Kategorie der Reinheit, hebt dabei die Bedeutung von Gewalt hervor und führt gleichzeitig über das Feld der Religionen hinaus.

Fabian Müller greift einen klassischen Topos fundamentalistischer Religiosität auf und stellt in seinem Beitrag die Frage, ob der bis heute in manchen christlichen Kreisen praktizierte Biblizismus als „Retter der Tradition“ taugen kann, wie dies von seinen eigenen Vertreter*innen gerne behauptet wird. Dazu unternimmt er einen kursorischen Durchgang durch die Geschichte christlicher Biblexegese und kommt zu dem Schluss, dass die wörtliche und historisierende Auslegung des Bibeltextes seit etwa 1800 das typisch moderne Gesicht eines religiösen Fundamentalismus in sich trägt. Deutlich zeigt sich, dass diese spezielle Form der Bibelauslegung mit den vielfältigen Traditionslinien theologischer und kirchlicher Deutung der biblischen Schriften seit dem frühen Christentum wenig gemeinsam hat.

In den folgenden fünf Beiträgen treten Positionierungen gegen konkrete Formen fundamentalistischer Religionspraxis in den Vordergrund. Sie konvergieren in der Option für Freiheits- und Menschenrechte im Kontext einer politisch involvierten Theologie und sind bestrebt, neben Widerstand und kritischer Auseinandersetzung auch Möglichkeiten des Gesprächs offen zu halten.

Diesen Teil der Ausgabe eröffnet *Adem Aygün* mit dem Beitrag „Fundamentalismus im zeitgenössischen islamischen Denken“. Seine These lautet, dass der islamische Fundamentalismus auf eine Ideologie des Widerstands aufbaut, wie sie etwa im Salafismus verkörpert sei. Vielschichtige Ursachen

dieser Ideologie erfordern langfristige Präventionsarbeit, um ihnen wirksam entgegenzutreten zu können. Der Beitrag beschreibt zudem Bildungsmaßnahmen gegen islamisch-fundamentalistische Praktiken.

Wolfgang Weirer, Julia Brunner und Agnes Gmoser haben gemeinsam den Beitrag „Professionell – missionarisch – an der Grenze zum Fundamentalismus? Religiosität junger Erwachsener in neuen religiösen Bewegungen am Beispiel der *HOME Church Salzburg*“ verfasst. Sie orten in einem bestimmten Segment neuer christlicher Bewegungen verstärkt religiöse Ausdrucksformen und Stile, die traditionalistisch geprägt sind und von Außenstehenden als fundamentalistisch gedeutet werden können. Am Beispiel öffentlicher Programme und Gottesdienste der *HOME Church Salzburg*, die ein Teil der *Loretto*-Bewegung ist, machen sie die Probe aufs Exempel und kommen zu aufschlussreichen Beobachtungen an den Grenzlinien zwischen starker religiöser Identitätsmarkierung und Fundamentalismus.

Rita Perintfalvi zeigt am Beispiel Ungarns die akuten Gefahren der neorechten Ideologie durch die politische Instrumentalisierung der Pandemie-Krise auf. Die jüngsten willkürlichen Änderungen des ungarischen Grundgesetzes können als heftige Attacke gegen trans- und intersexuelle Menschen interpretiert werden. Während die Regierung dadurch grundlegende Menschenrechte verletzt, argumentiert sie anstatt fachpolitisch-rational vielmehr religiös-fundamentalistisch. Der Beitrag macht deutlich, wie hier der politische Autoritarismus die christliche Religiosität instrumentalisiert. Zugleich bilden auch fundamentalistisch-kirchliche Kreise sehr gerne strategische Allianzen mit der neorechten Politik.

Ebenfalls in Ungarn angesiedelt ist der Beitrag von *Larissza Hrotkó*. Sie untersucht fundamentalistische Tendenzen in der jüdischen Neo-Orthodoxie Ungarns, die sich gegenwärtig als bestimmende Kraft innerhalb eines breiteren Spektrums jüdischer Gemeinden zu behaupten versucht. Dabei analysiert sie auch die Frauenpolitik dieser neuen jüdischen Orthodoxie und ortet darin subtile patriarchale Muster.

Tanja Grabovac schließlich widmet sich aktuellen politischen und religiösen Vorgängen in Bosnien und Herzegowina. Wie im Beitrag von Rita Perintfalvi werden auch hier Aktionen und Maßnahmen im Zusammenhang mit der LGBTIQ-Bewegung thematisiert. Der Beitrag zeigt an diesem Beispiel das Vorhandensein von religiösem Fundamentalismus in Bosnien und Herzegowina auf, stellt die Reaktionen der Religionsgemeinschaften auf die erste LGBTIQ-Parade im Jahr 2019 dar und bietet Beispiele für den Widerstand gegen Ethno-Nationalismus und religiösen Fundamentalismus.

Die gesamte Bandbreite der Beiträge dieser Ausgabe zeigt: Wer sich in der Diskussion um religiösen Fundamentalismus engagiert, muss bereit sein, sich zu positionieren, muss die in diesem Kontext nur vermeintlich gegebene wissenschaftliche Neutralität oder Unschuld aufgeben zugunsten einer Dynamisierung der diskursiven und der praktisch-politischen Auseinandersetzung. Die Autorinnen und Autoren haben sich dieser Aufgabe gestellt, wofür wir ihnen sehr zu Dank verpflichtet sind. Die diskursive Feinarbeit und das Ringen um begriffliche Differenzierungen haben bereits den Peer-Review-Prozess spannend gestaltet, wofür hier auch den Peers besondere Anerkennung auszusprechen ist. Nicht in jedem Fall war es möglich, unterschiedliche Akzentsetzungen und Argumente konsistent zu integrieren. Die Autorinnen und Autoren werden jedenfalls bereit sein, sich mit ihren Positionierungen weiteren Diskussionsprozessen auszusetzen. Ziel ist in jedem Fall, den Diskurs aufrecht zu halten.

In diesem Sinn wünschen wir allen unseren Leserinnen und Lesern eine erhellende und spannende Lektüre, die den kritisch forschenden Geist belebt.

Peter Ebenbauer, Rita Perintfalvi und Wolfgang Weirer
Issue Editors, im Namen des gesamten Herausgeberteams